

Prof. Dr. Alfred Toth

Homosubstantielle und heterosubstantielle Zeichen

1. Nach Eco (1977, S. 67) gilt für homosubstantielle Zeichen, dass „der Signifikant die Substanz benutzt, aus der die möglichen Bezugsobjekte bestehen“.

2. In Wahrheit verhält es sich bei homosubstantiellen Zeichen so, dass ihr Zeichenträger ein realer Teil des bezeichneten realen Objektes ist, d.h. dass

$$m \subset \Omega$$

gilt. Nach Eco lässt sich anhand dieses Falles unterscheiden zwischen innerer, translativer und ostensiver Homosubstantialität. Beispiele wären für innere H.: die Haarlocke als Zeichen für die Geliebte, für translative H.: blaue Markierung für Gewässer auf Landkarten, für ostensive H.: Zigarettenschachtel als Ersatz für den Kaufwunsch von Zigaretten (vgl. Toth 2009). Es handelt sich hier jedoch um völlig verschiedene semiotische Entitäten.

2.1. Innere Homosubstantialität liegt praktisch ausschliesslich bei natürlichen Zeichen sowie Symptomen oder Anzeichen vor. So ist eine Eisblume ein Pattern, das selbst dem winterlichen Klima, das es hervorbringt, angehört. Die Laute von Tieren sind in den meisten Fällen nur diesen Tieren eigen, ähnlich der Fussabdrücke, wobei Polysemien vorkommen. Schliesslich ist das Symptom einer Krankheit Teil dieser Krankheit selbst, wobei hier die Polysemien häufiger sind, ein Grund dafür, dass die Symptomatologie in älterer Zeit als „medizinische Semiotik“ ein eigenes Studienfach der Medizin war. In allen aufgezählten Fällen gilt also:

$$(m, \Omega, \mathcal{J}) \subset (M, O, I)$$

2.2. Translative Homosubstantialität ist eine iconische Abbildung einer Qualität eines realen Zeichenträgers auf den Mittelbezug eines Zeichens, d.h. hier liegt der folgende Fall vor:

$$m_i \subset \{m_1, m_2, m_3, \dots, m_n\} \rightarrow_{(2.1)} M$$

2.3. Ostensive Homosubstantialität kann selbst zwei verschiedene Prozesse meinen, wie in Toth (2009) dargestellt:

$$2.3.1. (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I}) \rightarrow (M, O, I)$$

$$2.3.2. (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I}) \rightarrow (\langle M, \mathcal{M} \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{I} \rangle).$$

3. Unter „heterosubstantiellen Zeichen“ fasst Eco merkwürdigerweise nicht etwa den grossen Rest jener künstlichen Zeichen zusammen, bei denen

$$\mathcal{M} \not\subset \Omega$$

gilt, projektive Heterosubstantialität (Beispiel: perspektivische Zeichnung) und kennzeichnenden Ht. (Beispiel: die Streifen für das Zebra). In beiden Fällen liegt jedoch einfach eine indexikalische anstatt einer iconischen Abbildung von Zeichenträgern von Objektrelationen auf Mittelbezüge von Zeichenrelationen vor:

$$\mathcal{M}_i \subset \{\mathcal{M}_1, \mathcal{M}_2, \mathcal{M}_3, \dots, \mathcal{M}_n\} \rightarrow_{(2.2)} M$$

So wird eben bei den Zebrastreifen von deren wirklicher Farbe am Tier abgesehen (kein reales Zebra hat orange oder gelbe Streifen). Und eine realistische Darstellung wird durch Perspektivierung verfremdet, d.h. ebenfalls von allen individuellen, nicht-funktionalen Qualitäten bei der obigen Transformation verzichtet. Damit sind aber heterosubstantielle Zeichen einfach eine Sonderform der homosubstantiellen Translationen.

Bibliographie

Eco, Umberto, Zeichen. Frankfurt am Main 1977

Toth, Alfred, Ostensive Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

16.10.2009